

Harburg

von 1970 bis heute

Mit Fotografien von Gerhard Szczepaniak,
Texten von Wolfgang Becker und
einer Chronik von Ralf Busch



Medien-Verlag Schubert



Die Texte und Kommentare zu den Fotos hat der gebürtige Harburger **Wolfgang Becker**, Jahrgang 1957, geschrieben. Der Redakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten verfolgt seit Jahren die Harburger Stadtplanung und die politische Wegbereitung aus nächster Nähe. Unter dem Titel „Harburg, wie hast du dich verändert“ hat er 1997 ein Buch veröffentlicht, in dem historische Harburger Ansichten den aktuellen Gegebenheiten gegenübergestellt werden.



Der Bildband „Harburg – die verlorene Stadt?“ beruht auf der umfangreichen Foto-Sammlung, die der Bostelbeker **Gerhard Szczepaniak** in mehreren Jahrzehnten zusammengetragen hat. Der gebürtige Harburger, Jahrgang 1926, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die architektonische und städtebauliche Entwicklung „seiner Stadt“ festzuhalten und zu dokumentieren. Sein Archiv umfasst mehrere 1000 Fotografien. Sie belegen die Entwicklung Harburgs ab 1960. Für sein fotografisches Gespür wurde Gerhard Szczepaniak mehrfach bei Wettbewerben ausgezeichnet.

ISBN 3-929229-74-9

© Copyright 2000 by Medien-Verlag Schubert, Hamburg.

Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Satz und Layout: Medien-Verlag Schubert / Andreas Baden

Lithografie: Miro, Hamburg

Druck: Zeller-Druck, Zeven

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Rund ums Rathaus	8
Einkaufen in Harburg – die Lüneburger Straße	33
Der S-Bahn-Bau und der Harburger Ring	57
Burg, Stadt, Bezirk	89
(Ralf Busch)	
Literaturverzeichnis	95
Bildnachweis	95



Einkaufen in Harburg – die Lüneburger Straße



links: Harburgs Einkaufsstraße Nummer eins Mitte der 70er-Jahre: Die Lüneburger Straße war damals noch eine viel genutzte Hauptverkehrsader. Die Straßenbahn, deren Schienen unschwer zu erkennen sind, hatte ihren Betrieb allerdings schon eingestellt.

So präsentierte sich die Fußgängerzone Lüneburger Straße bis zu ihrer Sanierung Ende der 90er-Jahre – rotes Pflaster, Bauminseln und (Mitte links) ein neues Stadthaus.





Diese Perspektive der Lüneburger Straße belegt: Einige alte Namen sind noch geläufig. Die Firma Konending (Gardinen, Bodenbeläge, Betten) hielt sich allen Widrigkeiten zum Trotz immerhin bis ins Jahr 2000, mittlerweile wurde das Geschäft mangels Nachfolger aufgegeben. Die dahinter liegende Adler-Apotheke gibt es noch. Das Schuhhaus Raczka ist zwar ebenfalls noch existent, aber nicht mehr im Familienbesitz. Rechts ist noch ein Teil des Namens Feuerhahn zu lesen. Das Geschäft zog später in den neuen City-Block ein. Der Filialist Dyckhoff, viele Jahre in Harburg etabliert, ist mittlerweile Pleite.

Ein Stück Harburg verschwindet: die Abriss-Arbeiten an der Lüneburger Straße, Ecke Großer Schippsee. Im Hintergrund ist das Kaufhaus Karstadt zu sehen.



schäftswelt zu höheren Umsätzen verhelfen, der sah sich getäuscht. Immer wieder war schon im Vorfeld der Planungen bemängelt worden, dass der Branchen-Mix nicht stimme. Ein Grund: Viele alteingesessene Geschäfte, die nach dem Krieg das Bild in der Innenstadt prägten, sind längst verschwunden. Sie mussten den Platz räumen, um den billigeren und zahlungskräftigeren Filialisten das Feld zu überlassen – eine Entwicklung, die im Übrigen auch in Hamburg immer wieder Opfer fordert. Selbst Harburgensien wie das Schuhhaus Raczka, jahrzehntelang eine Festung auf dem Schlachtfeld der Schuh-Filialisten, hat mittlerweile aufgesteckt. Dasselbe gilt für das Traditionshaus Sobottka (Hauswaren, Porzellan, Glas, Bestecke), ein angesehenes Familienunternehmen, das mittlerweile unter Beibehaltung des Namens von WMF geführt wird.

Auch unter einem anderen Gesichtspunkt hat sich die Lüneburger Straße verändert. Sie ist zum Spiegelbild der multikulturellen Gesellschaft geworden, die in Harburg besonders stark zum Tragen kommt. Zurückzuführen ist dies auf die Geschichte Harburgs als Industriestandort. In den 60- und 70er-Jahren wurden viele Menschen aus dem Ausland, insbesondere aus der Türkei, angeworben, um in Harburg zu arbeiten. Sie kamen als Gast, hüteten ihre Traditionen – und blieben auch, als die Zeiten auf dem Arbeitsmarkt schlechter wurden. Sie gründeten Familien, und heute leben in Harburg bereits zwei Generationen, die die Heimat der Eltern und Großeltern allenfalls aus dem Urlaub kennen. Während in Wilhelmsburg mittlerweile mehr als jeder vierte Einwohner Ausländer oder ausländischer Herkunft ist und ganze Stra-

benzüge fest in türkischer Hand sind, zeichnet sich in Harburg – ganz ohne Wertung – zumindest eine gewisse Prägung des Stadtbildes ab, die unter anderem einhergeht mit türkischen Gemüseläden und Döner-Buden in vergleichsweise teuren Lagen.

Wer also zurückschaut, muss zweierlei feststellen: Zum einen ist Harburg immer weit davon entfernt gewesen, als architektonisches Weltkulturerbe anerkannt zu werden. Viele vertraute Ecken in der Innenstadt, speziell auch in der Lüneburger Straße, haben allenfalls Erinnerungswert. Zum anderen haben sich auch die Menschen geändert. Den „typischen Harburger“, wie er vielleicht noch in den 60er-Jahren zum Einkaufen in die Lüneburger Straße ging, gibt es nicht mehr. Diese Spezies dürfte weitgehend ausgestorben sein. Harburg präsentiert sich Besuchern zunehmend multikulturell.



Die „Luftaufnahme“ vom Karstadt-Dach verdeutlicht die Situation der Harburger Innenstadt Mitte der 70er-Jahre: Es herrschte ein buntes Durcheinander von hohen und niedrigen, alten und neuen, gut erhaltenen und sanierungsbedürftigen Häusern vor. Der Blick auf die schmucklosen Seitenansichten der Gebäude dominierte.

Mit dem Bau des City-Blocks, der die Vorstellungen der Stadtplaner unter ästhetischen Gesichtspunkten heute längst nicht mehr erfüllt, änderte sich das Stadtbild grundlegend. Die Lüneburger Straße war damals noch befahrbar, wie die Busse zeigen.







Mit der S-Bahn und dem Ring geht es in Harburg rund

Der Harburger Ring war schon gebaut, aber die typische Harburger Skyline fristete noch immer ihr Dasein. Im Hintergrund ist die Balatros-Fabrik zu sehen, die viele Jahre leer stand und 1999 schließlich abgerissen wurde.

Das „neue Harburg“ vom City-Block aus fotografiert: Der Ring ist zurückgebaut, die alten Häuser sind modernen Geschäftsbauten gewichen, in denen die Bekleidungshäuser C & A und Peek & Cloppenburg ihre Ware anbieten. Rechts: das Hotel Panorama.





Der Staub abgerissener Häuser bestimmte in den 70er-Jahren oft das Bild der Harburger Innenstadt. Die Rieckhoffstraße, an der diese Altbauten bis 1978 standen, ist heute in das Rieckhoff-Viertel rund ums Kulturzentrum „Rieckhoff“ integriert.

Obwohl sich das Harburg Center als Vorreiter der neuen Harburger Stadtarchitektur einen Namen gemacht hat, gab es am Standort Harburger Ring immer wieder große Schwierigkeiten, die Handelsflächen zu vermieten. Selbst das Bekleidungshaus Dyckhoff, ursprünglich ein etabliertes Geschäft in der Lüneburger Straße, schaffte es nach einem Umzug in das Harburg Center nicht, die guten Umsätze zu halten. Mittlerweile ist die bundesweit aktive Dyckhoff-Kette Pleite – was natürlich nicht am Standort Harburg lag...



Nachdem sich Harburg in den 60er-Jahren und Anfang der 70er einigermaßen berappelt hatte und das städtische Leben weitgehend normal funktionierte, fegte ein zweiter Sturm mitten hindurch. Als Folge der zunehmenden Verkehrsdichte und der umständlichen Verbindungen nach Hamburg begann im Mai 1975 mit dem ersten Rammschlag in der Lauterbachstraße der lang ersehnte Bau der S-Bahn-Strecke auf Harburger Stadtgebiet. Die neue Ära startete unspektakulär mit vielen Vorschusslorbeeren und Baggerarbeiten. Aber schon bald sollten die Harburger erkennen, wie aus den zunächst kleinen Löchern riesige Gruben wurden, die sich quer durch die vertraute und lieb gewonnene Stadt fressen würden. Häuser wurden abgerissen, ganze Straßen verschwanden. Wege wurden abgeschnitten, Umleitungen geschaffen. Die Baugrube, auf deren Grund der S-Bahntunnel und die Bahnsteige betoniert wurden, glich einer riesigen Wunde.

Und doch überwog in jenen Jahren der Optimismus. Alles würde neu, alles würde besser. Harburg, so lautete die Prognose, würde nun auch für Hamburger beträchtlich an Attraktivität gewinnen. Allerdings funktionierte die neue Verbindung auch in entgegengesetzter Richtung: Die Hamburger City war nun binnen 18 Minuten bequem auch für Harburger erreichbar. Zuvor hatte diese Tour inklusive Umsteigen vom Bus auf die Pendelzüge mehr als eine halbe Stunde in Anspruch genommen. Der Handel argwöhnte demnach zu Recht ein Abfließen der Kaufkraft. Aus heutiger Sicht hat sich diese Sorge bestätigt, wobei der S-Bahn allein dafür nicht die Schuld gegeben werden kann. Eine insgesamt höhere Mobilität hat zu einer



Der Phoenix-Schornstein und das Geschäftshaus Lüneburger Tor helfen bei der Orientierung: Im Juni 1977 glich Harburg eher einer heruntergekommenen Provinzstadt. Alte, zum Teil verfallene Häuser, große Freiflächen und Baustellen bestimmten das Stadtbild.

Dieses Foto, aufgenommen Mitte der 90er-Jahre, belegt die umwälzende Entwicklung, die Harburg an vielen Stellen völlig verändert hat.





Was für ein Loch: Mitten durch den Harburger Untergrund wälzte sich die S-Bahn-Baustelle. Wer einen Blick über den Bauzaun warf, dem durfte mit Recht schwindelig werden. Karstadt hatte damals, Ende der 70er-Jahre, noch die typisch graue Fassade, und das Haus der Kirche zwischen dem künftigen Ring und der Hölertwiete war noch nicht gebaut.

Die bunte Hausfassade rechts gibt eine gute Orientierungshilfe. Von dem Riesenloch der S-Bahn ist nichts mehr zu sehen. Karstadt präsentiert sich ganz in Gelb. Links ist eine Ecke des Gebäudekomplexes Haus der Kirche zu sehen.



